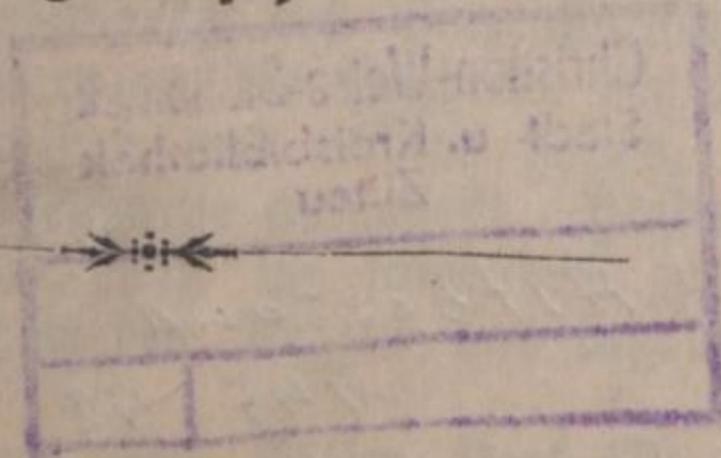


Die
Mönche auf dem Oybin.

Nach dem Vortrag
in der
Gesellschaft für Bittauer Geschichte
erweitert
von
P. Haupe.

Chr.-Weise-Bibl.
L. V. 5. XIV
Oybin.
3/2.4
ZITTAU



Zittau.
Druck von Richard Menzel.
1890.

Die

Abhandlung aus dem Ophid.

Handlung des Ophid.

in der

Bibliothek für die Ophid.

1792

Lus XIX 0yb.

~~*Lus XVIII 0y*~~

Christian-Weise-Bibliothek Stadt- u. Kreisbibliothek Zittau	
Hitbestand	
145	92

000

SWB

3124

1792

Handlung des Ophid.

1792

Wer den Berg Dybin betritt, soll nicht nur die Burg- und Klosterreste betrachten, sondern er soll auch die Klosterräume sich belebt vorstellen von der Bruderschaft der Mönche. Was die landläufige Vorstellung den Klosterbewohnern andichtet, als ob sie bei Tisch und Regelspiel den größten Theil ihrer Tagesarbeit dahingebracht, ist den Thatsachen nicht entsprechend. Auch die neuerliche Schilderung, welche Johannes Renatus in seinen „letzten Mönchen des Dybin“ giebt, ist nach besserer Einsicht in die wirkliche Lebensführung unserer Cölestinerpatres gründlich zu berichtigen.

Wie Klostergenossen früherer Zeit in Wirklichkeit gewohnt und gearbeitet, gebetet und studirt, gelitten und gestritten haben, das hat Scheffel im Ellehard aus den Quellen so geschildert, als habe er in St. Gallen und auf dem T Wiel mitgelebt.

Der gegenwärtige Stand der Dybinkunde erlaubt eine Sichtung und Ergänzung des Verzeichnisses der Dybinischen Väter. Carpzov, die Beschecke, der ältere und der Geschichtsschreiber und andere haben, nicht alle richtig, solche Verzeichnisse aufgestellt. Hoffentlich findet der gütige Leser, daß im folgenden zu dem Alten vieles Neue, statt des Irrigen das begründete Richtige gestellt ist.

Als die Cölestiner von Kaiser Karl IV. nach Deutschland berufen wurden, trug dieser Fürst sich ohne Zweifel mit dem Gedanken, durch ihre bekannte Gelehrsamkeit das wissenschaftliche Leben in Böhmen zu fördern. Karl vereinigte in Prag Künste und

Wissenschaften und machte durch die Stiftung der Universität seine Hauptstadt zum geistigen Mittelpunkt Deutschlands. Aber indem er die Wissenschaft aus der Klosterstille in das Leben verpflanzte, indem er sie verweltlichte und aus dem kirchlichen Wesen löste, als die Gelehrsamkeit ihre Arbeit theilte, da wurde auch die geistige Arbeit der Cölestiner auf das geistliche und kirchliche Gebiet beschränkt. Die Gründung der Universität Prag erweckte den evangelisch-reformatorischen Geist, dessen Fluth nachher auch das Kloster Dybin leerte und verödete; dessen Stürmen es zur Zeit des Hussitismus mühsam widerstanden hat.

Nirgends ist die leiseste Spur zu finden, daß die Cölestiner mit der alten Schule zu Bittau in wissenschaftlicher Verbindung gestanden, obwohl mehrere ihr als Rectoren, einige vermuthlich als Schüler angehört haben. Die Stadt Bittau war den vielbegünstigten Brüdern gram, obschon der Rath die gewinnbringenden Obergerichte über die Dybinischen Unterthanen innehatte.

Ein halbes Jahrhundert nach der Klosterstiftung hatten die Väter Frieden und Ruhe. Nachher folgte das blutige Jahrhundert der Hussitenkriege und der Kämpfe um die böhmische Königskrone. Das Kloster liegt an der Grenze, seine Bewohner mußten daher selbst in ihrem stillen Thale zahlreiche Unbill erdulden. Und doch hielten die Dybin'schen Cölestiner bis zuletzt aus, nachdem ihre Tochterklöster sämmtlich aufgelöst waren; mit ihnen selbst verging die deutsche Provinz des Cölestinerordens.

Sechs Brüder sollen anfangs den Konvent oder die Sammlung gebildet haben. So erzählen Carpzov und vor ihm die Stadtchronisten, besonders Ch. Zanfisch und Frenzel. Daß zwei Mönche aus Avignon in Frankreich mit dem Kaiser nach Böhmen kamen und den Dybin erhielten, ist gewiß; daß der Abt des

Stammklosters Sulmona in Italien der erste Prior in Dybin gewesen, ganz wahrscheinlich. Bis 1369 war die Bruderschaft, als der Kaiser die Stiftungsurkunde erließ, eingerichtet. Freilich der Kirchbau störte lange Zeit noch die vielersehnte Ruhe. Daß der Kaiser Besitzungen in nächster Nähe der Stadt und das Waldgebirge zwischen Lückendorf und Waltersdorf den mönchischen Fremdlingen überwies, war den Bürgern zu Verdruß und Schaden. Die Zittauer haben daher keinen Cölestiner in den ersten Jahrzehnten gestellt. Die Vermuthung, einer oder einige Brüder der ersten Zeit seien Böhmen gewesen, läßt sich darauf stützen, daß die Dybiner bis 1409 ein Erbgut zu Brnians bei Dox in und einen Weinberg zu Coblitz besaßen, also böhmischen Besitz hatten.

Der erste Mönch zu Dybin, dessen Name und daß er Prior gewesen, sicher bezeugt ist, war Petrus Zwicker aus Wormditten in Preußen, ein bedeutender Mann. Er hatte die Magisterwürde, also hatte er eine Universität besucht. Von etwa 1365 ab (Carpzov 1300 und etliche sechzig, Chr. Haupt A. 1363) bis 1381 war er Rektor der alten Schule in Zittau. Als er die Mönchsgelübde ablegte, verließ auch sein Schülgehilfe Conrad Weizenbach die Zittauer Schule und übernahm die Löbauer Stadtschule als „Schulmeister“, ein bemerkenswerther Umstand. Ob Petrus der Prior vom Dybin war, dem der Papst auftrug, gemeinschaftlich mit dem Bischof von Luden (Luz in Portugal; der Bischof war wohl päpstlicher Legat) und dem Breslauer Official Georg Füllschüssel eine Bannbulle gegen die Görlitzer Franziskanermönche auszuführen, ist möglich. Doch ist in dem Exekutionsbriefe der Name des Priors nicht genannt; 1391. Aber 1395 war er Provinzialprior. Als solchem unterstand ihm Dybin und das Filialkloster zu St. Michael unter dem Bissehrad zu Prag; welches 1387

den Cölestinern geschenkt worden war. Dieser Petrus Zwicker muß beim Papste ein besonderes Ansehen gehabt haben. Als nämlich in jener Zeit die Waldenser in Deutschland, Böhmen und Ungarn mächtig sich ausbreiteten und diese evangelisch-reformatorische Bewegung der Kirche gefährlich erschien, da wurden die Waldenser mit Hilfe der Inquisition bekämpft. Bei diesen Prozessen hat der Provinzialprior Petrus eine Rolle gespielt. Es sind noch Inquisitionsurtheile vorhanden, die ihn nennen. Er muß also ein rechtgläubiger, glaubenseifriger Katholik gewesen sein. An der Bittauer Schule hat er in seinen besten Mannesjahren gewirkt.

Vielleicht verdankten die Bittauer Mendikantenschüler ihm, vielleicht seinem Nachfolger Michael Schwiebus (vielleicht erst der Dertel'schen Altarstiftung) die Vergünstigung, daß sie am grünen Donnerstage zu den Cölestinern gerufen wurden. Die wuschen ihnen die Füße, gaben ihnen eine Mahlzeit, ein Brot, einen Hering und einen weißen Pfennig. (Die Mendikantenschüler begleiteten die Geistlichen, wenn sie mit dem Sakrament zu Kranken gingen.) Wönch-Frenzel fügt seinem Excerpt aus Weiß's Schulchronik die Worte bei: Was sie Mendikanten heißen, das heißen wir auch die Brotschüler.

Von dem Prior Nicolaus König 1401 ist nur der Name bekannt.

Subprior war 1397 Ulrich von Rohrbach. Von ihm ist sicher, daß er im genannten Jahre nach Italien reiste und im Auftrage seines Klosters den Stiftungsbrief des Cölestinerordens in Abschrift zu Aquila sich beglaubigen ließ. Später leitete er das Kloster in Prag, denn dort lebte 1407 ein Prior Ulrich, welcher von einem Prager Bürger 8 Schock Rinsen kaufte. Später noch ward er zum Prior in Dybin erwählt. Als nämlich 1421 die Schätze des

Prager Doms vor den Hussiten geflüchtet und drei Kisten davon nach Dybin geschickt wurden (die meisten andern nach Pilsen, Carlstein, Crumlau zc.), bescheinigte zu Dybin der Prior Ulrichus den Empfang. Als nachher auch das Domkapitel entfloß und in Zittau Unterkommen fand, scheinen von den Schätzen manche zum Unterhalt der Domherren verwendet worden zu sein, denn „es wurden weniger zurückgegeben, als es erst gewesen waren“ (z. B. ein Kelch aus Dnyr, mit vergoldetem Silber eingefast, welcher einst Karl IV. gehört hatte; ein goldgeschmücktes Bild der heiligen Jungfrau).

Diese ersten drei Väter Petrus, Nikolaus und Ulrich lebten gleichzeitig auf dem Dybin, schon 1395, als sie am 16. April von Anna verw. Burkhard das Haus hinter dem Kreuzhofe für 150 Zittauische Mark kauften, welches vor ihr dem Bürgermeister Heinel Hertel gehört hatte. Von der Kauffsumme stiftete Frau Anna 80 Mark, damit ein Priester mehr zu Dybin gehalten und jährlich eine Messe für die Stifterin zelebrirt werden sollte. Das Haus hieß fortan der Väterhof (alte Kaserne).

Johann von Donin, aus dem Geschlechte der Donin auf Grafenstein, hatte die Priesterweihe und ist um 1408 ins Kloster getreten. Die kurzen Berichte der Zittauer Chroniken, Lankisch, Haupt B., Anders zc.: „Hans von Dohnaw will seine Gerechtigkeit an Wittgendorf, Dittelsdorf und Oderwitz dem Kloster Dybin übergeben“ sind aus dem alten Zittauer Stadtbuche und der Anfang mit dem Worte „will“ ist wörtlich wiedergegeben. Jene Güter würden also die Wittgift des Mönches gewesen sein. Bei dem Jahre 1410 berichten etliche Chronisten (Schnürer, Frenzel), es habe Frau Elisabeth ihrem Gemahl Hans von Donaw zu Wittgendorf vor dem Zittauischen Landvogte Nickel Hildebrand ihrem Eheherrn alles das aufgegeben, was

sie zu Wittgendorf, Dittelsdorf und Oberwitz gehabt habe. Demnach scheint Elisabeth die Mutter, Hans der Vater des Cölestiners Johannes gewesen und die Mitgift von den Gütern der Mutter gegeben worden zu sein.

Von Martinus aus Striegau berichtet Carpzov, er sei 1412 Prior zu Dybin und Provinzialprior in Deutschland gewesen.

Auf Laurentius Rösler hat Morawek aufmerksam gemacht, obwohl er mit weiser Vorsicht sagt: er soll mit seinem Stiefvater, dem Bittauer Rathsherrn Peter Schreier, Besitzer von Radgendorf gewesen sein. Im Inventariennebuche der Cölestiner stand verzeichnet: „Item noch eine Wiese haben sie von Lorenz Rösler bekommen.“ Sonst wird stets bemerkt, wenn durch Kauf, Tausch oder Schenkung Güter erlangt wurden. Möglich also, daß die obigen Worte auf eine Mitgift beim Eintritt ins Kloster deuten. Carpzov kennt einen Laurentius Rösler, der zu Leipzig 1443 Baccalaureus, 1446 Magister geworden. Weßhalb Morawek den Rösler ins Jahr 1412 versetzt, ist nicht ersichtlich. Schreier war 1412, aber auch 1432 und noch 1445 Rathsherr.

Aus der Amtszeit des Priors Jodocus 1424 ist nur bekannt, daß er wegen des Dezems von dem Gute Drausendorf einen Vertrag mit dem Pfarrer Franciscus von Wittgendorf abschloß, durch welchen die häufigen Streitigkeiten des Pfarrers mit dem Drausendorfer Verwalter (Schaffner) ihr Ende bekamen. Das Gut Drausendorf gehörte bekanntlich den Cölestinern. Es war nach Wittgendorf eingepfarrt und hatte an den Pfarrer den Behnten zu leisten. Der Pfarrer holte die Dezemgarben vom Acker. 1402 aber (Chronik Frenzel, S. 452) „ist aufgerichtet ein Brief von den Vätern aufm Dvrien, welche Acker und Gründe dem Pfarr zu Wittgendorf von dem Erbgutt und Borweg

Drausendorff zuständig. Dafür gibt man ihm dem Pfarr 8 Schock, wie es steht in den bischöflichen Briefen auf dem Rathhause Seite 62. Wo etwan Hagel, Wasserschaden und dergleichen unfruchtbarkeit erfolgete, ist der Pfarr schuldig mitleiden zu haben und das geld um halb (zu) nehmen, vermöge des aufgerichteten Briefs.“ 1424 erfolgte der obenerwähnte Vertrag am 4. Januar. Es gehörten dazu 4 Schriftstücke: der Vertrag, ein Kommissions-, ein Remissions- und ein Attestationsbrief. Das Abkommen wurde bestätigt (approbirt) durch zwei Pragische (in Bittau lebende) Domherren, den Domdechant Johannes von Kralowecz und den Kanonikus Johannes von Duba, im Auftrage des Erzbischofverwesers, Bischofs Johannes von Olmütz.

Nicolaus Bader, 1421 Subprior, war eines Bittauer Bürgers Sohn. Sein Vater besaß die Badestube vor dem Weberthore. Nicolaus und sein Bruder Gregor verkauften diese Badestube 1442 an Franz Bogel für 50 Bittauer Mark, nämlich 8 Mark bar und alle Jahre 6 Mark, so lange Geld währte (also 7 Jahre lang). Als Subprior hat Vater Nicolaus die Prager Domschätze mit übernommen (1421, 18./4.). Er hat den Anfang der hussitischen Einbrüche mit erlebt.

Dybin wurde zum erstenmale 1420 belagert durch einen Hussitenhaufen unter Zbynec Buchowec und Chwal Kopicly von Machovic. Unsere Stadtchronisten berichten genau wie Theobald (Hussitenkrieg I, Seite 228): Da sie Dybin nicht gewinnen konnten, sengeten sie alle Dörfer (Theobald: einige) herumb, sambt des Klosters Meyerhoff hinweg und zogen wieder nach Böhmen.“ Von anderen Häusern und dem Kretscham ist nirgends die Rede, weil diese noch nicht erbaut waren. Nun war die Stille, der Friede, die rastlose Arbeit für lange Zeit vorüber. Gleichwie Bittau, so

mußten auch die Väter zur Abwehr sich rüsten, für ihre Unterthanen sorgen, zahlreiche Flüchtlinge aus Böhmen beherbergen, — darunter wohl auch ihre Pragischen Brüder, welche die Gefahr erkennen konnten, seit sie am 2. August 1420 der Obergewalt Biskaz und des Hussitenpriesters Wenzel Kuranda unterworfen worden waren und deren Kloster am Bissehrad und Häuser in Blichov am 2. November vom Böbel verbrannt wurden — Soldknechte weihen und in die Burg aufnehmen. Oibersdorf und der Dybin'sche Meierhof lagen in Asche, überall zitterte das Volk; statt die Gefälle zu zahlen, nahmen die Städte Gelder auf zum Ausbau der Mauern. Der Bittauer Rath hatte selbst Aufwand genug, die Stadt zu befestigen, welche stets bedroht war, weil sie an der großen Handels- und Heerstraße nach Norddeutschland lag und sie sperrte. Daher zahlte der Rath den Cölestinern die von Karl IV. überwiesenen Gelder aus den königlichen Einkünften in Bittau nicht weiter. In Dybin konnte man den Aufwand für so zahlreiche Flüchtlinge und die Rüstung nicht erschwingen. In dieser Sache klagten die Cölestiner beim Papste und dieser erließ an den Rath ein Breve. Diesem Schriftstück hat man spaßhafter Weise mehrfachen Inhalt angedichtet. Sein Inhalt ist kurz folgender: Martinus ꝛc. an meine lieben Söhne, Bürgermeister, Schöppen und Rathmanne der Stadt Bittau ꝛc. Wir haben vernommen, daß ihr dem Kloster Dybin aus den zu der königlichen Kammer gehörigen Gefällen jährliche Zinse (verliehen von den Königen Karl und Wenzel) zu leisten habt. Die Zahlung habt ihr in den vergangenen Jahren unterlassen und wenn ihr die alte Schuld und die weitere Zahlung nicht abführt, so würde daraus für das Kloster, in welchem jetzt eine große Anzahl von Mönchen musterhaft lebt, wohin sehr viele von den Hussiten geplünderte Geistliche ge-

flohen sind, wo man so viele Speise reichen, ferner die Burg erhalten und mit Besatzung versehen muß, die große Gefahr entstehen, daß es, ohne Unterhalt und Besatzung, in die Hände der Ketzer gerieth. Für diese würde Dybin ein fester Stützpunkt, für die benachbarte Landschaft und für Bittau würde die Nähe der Ketzer ein unsäglicher Schaden sein. Der Papst befiehlt der Stadt Bittau, die schuldigen Gelder binnen sechs Monaten zu bezahlen und die künftigen Zahltage innezuhalten bei Strafe des Bannes. Rom, 23. April 1422.

Der Vater Nicolaus erlebte auch die vierstündige Beschießung des Dybin. Nach der alten verlorenen Dybinchronik haben die Hussiten am 28. September 1429 ziemlich 4 Stunden lang Dybin mit Kanonen beschossen. Da ihre Anstürme nichts anrichteten, so zogen sie unrühmlich ab und zündeten die Gebäude unter dem Kloster an. Die Schuld dieses Angriffes, welcher die Mönche, denen man Dörfer und Güter verwüstete, in die äußerste Armuth versetzte, wird gewöhnlich den hussitischen Anführern Welek Caudelink, einem Gürtler, und dem Gärtner Bescheck in die Schuhe geschoben. Aber diese beiden hatten an der Verunglimpfung des Dybin keinen Antheil. Den Angriff kann nur der hussitische Vortrab unternommen haben, welcher bei Bittau unter Johann Kromiessin stand. Der bekannte Laboritenfeldherr Procop der Große zog Dienstags, den 27. September, aus Prag gegen Bittau. Er konnte vor dem 30. September füglich nicht bei Bittau stehen. Nach der Vereinigung mit Kromiessin zählte sein Heer über 400 Reiter, 4000 Mann Fußvolk, 130 Streitwagen. Welek, Bescheck und Procop der Kleine zogen erst am 28. September aus Prag mit 90 Wagen, 2000 Mann zu Fuß und über 400 zu Roß hinweg dem großen Procop nach. Sie können also erst recht nicht am 28.

September den Dybin bestürmt haben. Der Chronik des Bartossek (bei Dobner I, Seite 161) wird die Familie Besched es gewiß gern verdanken, daß der Taboritenführer Besched sein Schwert vor Dybin nicht gezückt hat.*

Jedenfalls verdankte Dybin seine Rettung dem Kaiser Sigismund, welcher die Sechsstädte mehrmals dringend und drohend aufgefordert hatte, den Dybin kräftig zu schützen (1425 und 1429 20/8), und nicht weniger der Bundestreue des nordböhmischen Adels (Michelsberg, Wartenberg auf Koll, Duba auf Mühlsstein, besonders Hans Wölfel von Warnsdorf auf Birkenstein — von dem zwei Originalbriefe an den Bittauer Rath noch vorhanden sind), welcher rechtzeitig Botschaft zu schicken pflegte, und den leipischen Deutschordensrittern, deren Bogt die Einigung des böhmischen Adels und der Sechsstädte oft und mit Glück betrieb.

Daß nach solchen Unruhen die Cölestiner aufathmeten, als diese Bedrängnisse ihrer selbst, ihrer Unterthanen und ihrer Nachbarn und später die Gefährdungen durch den nordböhmischen Adelsbund, durch die Friedensschlüsse von 1440 und 1441 zu Ende gingen, während der allgemeine Hussitenfriede 1436 vorausgegangen war; als nun auch die Schäden, welche Jan Coluch, der Hussit vom Falkenberge aus den Klosterunterthanen zugefügt hatte, aufhörten, läßt sich wohl denken.

An der sechsstädtischen Politik waren die Cölestiner insofern betheilig, als sie an den Oberlausitzer Landtagen theilnahmen, wahrscheinlich auch an den böhmischen.

Die Jahre vor und nach 1450 sind von besonderer Bedeutung, als ein Abschnitt reicher schrift-

* Besched ist ursprünglich ein Vorname.

stellerischer Thätigkeit. Seid die Dybiner von Soldknechten und Flüchtlingen wieder frei waren, wandten sie sich theils der Pflege ihrer Güter, theils der Wissenschaft wieder zu. Sie ergriffen jede Gelegenheit, um ihre Besitzungen abzurunden, zu vergrößern, zu verbessern. In Dybin, Olbersdorf und Drausendorf betrieben sie eine über ihren geringen Bedarf weit ausgedehnte Leichwirthschaft.

Als gelehrte Brüder kennen wir aus jener Zeit Johannes von Bobersberg, Johannes Bassandi, Johann von Cottbus, einen Bruder Johann Gersons und Michael von Schwiebus.

Johannes von Bobersberg, 1432 Schaffner zu Dybin, also Verwalter aller Klostergüter, von 1444 bis 1466 nach Carpsov Prior, selbstverständlich mit Unterbrechung. Denn die Regel des Ordens forderte jährliche Wahl des Priors. Von Johannes ist noch eine Schrift: „Ueber die Vergebung der Sünden“ vollständig erhalten.

Johannes Bassandi, dem Namen nach ein Welscher, der auf seine Bitte von dem berühmten Kanzler der Universität Paris, Johannes Gerson, eine Abhandlung „Dreimal zwölf Wahrheiten über die Menschwerdung Christi“ erhielt. In der Aufschrift nennt Gerson diesen Johannes Provinzialprior. Derselbe Gerson richtete auch an einen Cölestiner, seinen leiblichen Bruder, dessen Namen er aber nicht nennt, einen Brief, in welchem er die Frage nach einer maßgebenden Absolutionsformel in den Schriften der Kirchenväter beantwortet. Diese Schriften sind noch vorhanden.

Aus der Zahl der Dybinischen Mönche ist Nicolaus Weber auszuschneiden. Einmal ist nämlich der im Olbersdorfer Schöppenbuche verzeichnete vermeintliche Cölestiner dieses Namens einfach ein Olbersdorfer Bauer, dessen Name nicht unter die Willkür, sondern zu der ersten Verhandlung gehört. Sodann

ist der Mönch Weber gar nicht zu Dybin, sondern zu Löwenberg im Kloster gewesen. Er ist aber für die Kenntniß der Dybinischen Gelehrsamkeit wichtig. Denn während die Handschriften Johannes von Boberßbergs und Gersons verloren sind, haben sich die Abschriften erhalten. Der junge Frater Nicolaus nämlich schrieb eine Reihe bedeutender theologischer Werke ab z. B. des Augustin, des Gregorius M., des Innocentius M. u. a. und daß er auch Schriften Dybinischer Väter dazufügte, ist ein Zeugniß dafür, wie hoch die gelehrte Welt damals die Leistungen der Cölestiner schätzte. Weber war 1435 geboren. 1459 war er 24 Jahr alt (etatis mee XXIV.). Zu der Abhandlung Gersons hat er bemerkt: Geschrieben von mir, Nicolaus Weber aus Lemberg, ebendort (ibidem) im Oktober 1459.

Ueber die „Diskretion beim Kirchengesang“ hat Weber 1461 8/8 eine heute noch beachtenswerthe Abhandlung geschrieben: de discretione psallendi.

Ich wage nicht zu behaupten, daß Weber auch einen andern Band geschrieben hat, in welchem Dybinische Arbeiten vorkommen, obwohl ich es glaube. Derselbe handelt ganz von der Jungfrau Maria und enthält unter anderen 13 Marienfestpredigten, gesammelt durch Magister Johannes, Cölestinerordens in oewir; ein anderer enthält eine Beschreibung der ganzen Messe von einem Vater vom oben 1452 an der Vorfeier S. Thomas.

Michael von Schwiebus, welcher um 1450 „Schulmeister“ in Bittau gewesen und 1467 Prior auf dem Dybin war, hat als Subprior eine Abhandlung „acht Fragen über das Mönchsleben“ verfaßt (um 1459), in welcher er besonders darüber sich ausspricht, ob ein Mönch Eigenthum haben dürfe.*

* Incipit tractatus octo questionum de vita religiosorum editus a patre Michaelae de Swebissyn Subpriori in Oywyn.

Die bis jetzt erwähnten Arbeiten befinden sich in einigen Handschriften der Universitätsbibliothek zu Breslau. Sie stammen aus der Bibliothek der Augustinerchorherrn zu Sagan.

Von Dybinischen Arbeiten, welche der Jesuit Surtardus Perez mit der reichen Klosterbibliothek nach Prag führte, sind 2 handschriftliche Bände nach Crum-lau gelangt. Da diese und die in Prag verbliebenen Bücher nun verloren sind, so muß man dem Jesuiten Balbinus sehr dankbar sein, welcher die Inhaltsverzeichnisse der zwei Bände mittheilt, die den Cölestiner Johannes von Cottbus zum Verfasser, wenigstens des größten Theiles, haben. Geboren war dieser zu Sommerfeld in der Niederlausitz. Der erste Band enthält eine Anzahl, vorzüglich Marienpredigten und einige Abhandlungen. Eine Abhandlung über die

Queritur primo, an in religione approbata existens licite possit habere propria et an papa uel abbas possit dispensare cum religioso ad habendum propria.

Queritur secundo, an religiosus aliquis existens in aliqua religione ubi obseruancia non tenetur, posset absque aliis obseruanciam seruare et qualiter talis facere debeat.

Queritur tercio, vtrum religiosus teneatur de necessitate salutis ad omnia contenta in regula ordinis sui iuxta formam sue professionis.

Queritur quarto, an persona religiosa obseruanciam tenere uolens non habens sufficientem sustentacionem de bonis monasterii, frui possit bonis a parentibus sibi derelictis aut ab amicis ad sustentacionem sibi datis.

Queritur quinto, vtrum religiosus ceteris paribus in eodem genere peccati grauius peccet, quam secularis.

Queritur sexto, vtrum aliquis alios debeat inducere ad religionis ingressum.

Queritur septimo, vtrum requiratur magna deliberacio cum consangwineis et amicis ad religionis ingressum.

Queritur octauo et ultimo, vtrum per ingressum religionis approbate consequatur quis remissionem omnium suorum peccatorum.

Sit pro fine laus deo anno domini 1459.

Observedenzen und die Armuth der Mönche ist einem Bruder Rupertus gewidmet, vielleicht einem Cölestiner. Eine Leichenpredigt war beim Begräbniß des Bruders Petrus auf dem Dybin gehalten: Ihr Kinder Israels weinet (Filii Israel flete etc.). Der andere Band enthielt Abhandlungen, von denen eine 1450 in Dybin am 5. November vollendet ward, eine andere 1446. Beide Handschriften sind auf Papier.

Balbin erwähnt auch eine Pergamenthandschrift, welche Predigten (z. B. des Papstes Gregor) enthielt und 1470 in Dybin geschrieben war, und einige in die Klosterbibliothek gehörige Werke. Wollte man ausführlicher werden, so ließe sich noch sehr vieles anführen! Genug, daß die Cölestiner mit großem Fleiße ihre Bibliothek durch Abschriften vergrößerten und an der wissenschaftlichen Arbeit sich betheiligten. Leider sind, wie Raphael Ungar in einer Anmerkung zu Balbins B. d. erzählt, diese mühevollen Bücher in einem Winkel der Universitätsbibliothek zu Prag von Motten und Würmern gefressen worden. Schade ist es darum, daß aus späteren Jahren nichts von der wissenschaftlichen Arbeit unsrer Mönche überliefert ist, so daß man die Jahre um 1450 als die Zeit der ersten Blüthe und Fruchtbarkeit anzusehen versucht ist. Aus dem kleinen Reste ergiebt sich, daß auf dem Dybin die Werke des klassischen Alterthums neben der heiligen Schrift und den Kirchenvätern studirt wurden. Sie führen Sprüche der Schrift und Meinungen der Väter bei ihrer Beweisführung an. Aristoteles und selbst Horaz sind ihnen bekannt. Ihre Abhandlungen sind gedrungen, peinlich streng in der Beweisführung, durch Beispiele belebt, und doch für uns etwas trocken. Ihr Latein ist gut. Man hat ihnen eine mystische Richtung zugeschrieben und daß sie in allegorischen Ausdrücken sich bewegt hätten. Aber von jeder Ueberschwenglichkeit waren sie frei. Innige Gluth, kindliche Herzlichkeit,

glaubensvolle Hingabe ging ihnen ab. Es herrscht eine trockene Frömmigkeit, strenge in den alten Formen sich bewegende katholische Rechtgläubigkeit. Einige Schriften nehmen den Kampf gegen Ketzer, Gotteslästerer, also gegen die hussitische Reformationsbewegung auf. Da der Fels Dybin siegreich den Hussitenstreitern Widerstand geleistet, erhoben auch seine Bewohner das Schwert des katholischen Geistes.

Für die kühle Auffassungsweise der damaligen Brüder spricht die Geistergeschichte von 1458. Schnürer berichtet sie Blatt 25: Im Jahre 1458 war ein großes Feuer auf dem Dybin (im Oiuino) im untern Hause, und es verbrannte sammt allem Geräth Stube und Küche. Der Brand wurde durch einen Geist verursacht, welcher auf wunderbare Weise unter dem Gesinde lebte und es fast acht Tage lang scheuchte, so daß der Vater Prior mit einem Bruder Wache halten mußte. Der Brand geschah am Tage aller Seelen gleich nach der hohen Messe. — Das untere Haus ist höchstwahrscheinlich das sogenannte Schneiderstübchen neben den Eichen bei Beginn der Treppe. Diese Spukgeschichte machte weithin Aufsehen. Herzog Balthasar von Sagan hörte davon auf einem Landtage zu Lüben und erkundigte sich am 30. November, „ob an der wunderlichen Geschichte, die sich sulde vff dem Moybon begeben habin, ichts dran sey.“

Nach dieser stillen Zeit begannen wieder Unruhen, als der junge König Ladlaw plötzlich zu Prag starb (oder besser: ermordet wurde), als Georg Bodiebrad mit kräftiger Hand die Herrschaft ergriff und zu Anfang seines Königthums das von unsäglichem Kriegs-unheil und wildem Parteiwesen zerrüttete Böhmerland beruhigte und ordnete, aber zu bald den häßlichen Ränken des päpstlichen Legaten Rudolf von Savant erlag.

In dieser Zeit, als Michael von Schwiebus und Vicentius von Troppau auf dem Dybin lebten, fällt

der Einfall der Podiebrad'schen Hussiten in das Bittauer Weichbild. Die Sechsstädte waren vom Könige abgefallen, machten einen Einfall in Böhmen und verbrannten allein dem Tzarda Bzł 9 Dörfer. Sie waren also die besten Brüder auch nicht. Zur Rache zogen Tzarda, Felix von Skal, Jaroslaw von Duba, einer von Michelsperg und der frühere lausitzische Landvogt Beneš Colobrat gegen Bittau, verbrannten Dienstags, am 8. September 1467, Boritsch, Ullersdorf und Olbersdorf, an der Mittwoch Bertsdorf und Hörnitz, am Donnerstag Großhennersdorf. Den Cölestinern stachen sie die Teiche ab und verbrannten ihnen zwei Güter sammt der Ernte. Daß sie vom Dybin aus kräftigen Widerstand erfahren, daß sie den Meierhof und den (noch gar nicht erbauten) Kretscham in Brand gesteckt hätten, glaube wer will. Guben und die Chronisten wissen davon nichts.

Toll ist der Irrthum, es hätten die Lausitzer Stände unter großen Feierlichkeiten dem Könige Mathias im Kloster Dybin gehuldigt. Hieran ist jedes Wort unrichtig; denn theils ist allbekannt, und theils ist aus urkundlichem Material nachzuweisen, daß diese Huldigung in Breslau stattgefunden hat. Wie hätten auch zu Dybin die Abgesandten der schlesischen, lausitzischen und sechsstädtischen Fürsten und Städte und des Adels mit ihren Gefolgen, also Tausende von Menschen, die alle zu Fuß herbeiströmten, Raum und Bewirthung gefunden!!

Die Dybiner haben mit dem Adel und den städtischen Abgeordneten des Bittauischen Weichbilds den Eid in Breslau vor dem 7. Juni geleistet. Denn am 7. erlangten sie schon den Gnadenbrief, welcher ihre Gerechtsame bestätigte. Die Geschichte verlangt es und die beste Reklame ist es, daß über Dybin stets die Wahrheit und die Wirklichkeit ohne Uebertreibung und Erfindung gesagt wird.

1472 erhielten die Cölestiner Gebäude und Güter des verlassenen Benediktinerinnenklosters Schönfeld. Der Zusammenhang des neuen bei Dürkheim in der Rheinpfalz in einem lieblichen Wiesenthale gelegenen Stiftes mit Dybin ergibt sich aus den Namen der 4 Brüder, welche 1478 den Konvent bildeten: Franciscus von Bittau, Prior, Magnus von Fuffingen, Johannes von Frankreich, Symon von Freistadt (Schles.). Von den Schönfelder Brüdern besitzen wir noch 3 Urkunden (ich habe sie in Abschrift) in Verkaufs- und Pachtangelegenheiten. 1498 hieß der letzte Prior Michael Holz. Der Schutzherr Graf Emerich von Leiningen konnte die Verarmung der Mönche nicht aufhalten, welche vor 1500 wegzogen, gewiß ins Mutterkloster Dybin.

Dort verwaltete 1471 und öfter bis 1493 das Prioramt Vincentius von Troppau, dessen Name 1485 im Oibersdorfer Schöppenbuch verzeichnet ist: vater vincencius prior vnd Erbherr. Er knüpfte Verbindungen an mit den Mönchen zu St. Erasmus in Dresden und zu St. Afra in Meissen, wie bereits 1439 zwischen den Dybinern und den Benedictinern zu St. Aegidien in Nürnberg eine solche Brüderschaft geschlossen worden war. Durch Vermächtnisse und günstige Anläufe mehrte sich damals der Dybin'sche Besitz. Es war von Bedeutung, daß Dybin, als Mathias die böhmische Krone an Vladislaus von Polen verlor, zum Bittauer Reichthum gehörig nach mehrfachen Streitigkeiten erkannt wurde. Der Kloster-schaffner — 1484 Bruder Caspar — und der Prior waren damals mit innerer und äußerer Sorge überhäuft.

Vor 1487 (nach Haupt A. 1480?) trat der erste Görlitzer ins Kloster zu Dybin, Bartholomäus Canitz, ein Sohn des Bürgermeisters Andreas Canitz. Nach dem Tode des Vaters hatte die Familie das Erbe ungesondert besessen. 1487, am 30. Juli, erhielt Bartholomäus als Erbtheil und Mitgift eine Wiese

an der Pließnitz bei Deutschhoffig. Als seine Mutter Anna starb, erhielten die Väter zu Dybin aus der nachgelassenen Fahrniß noch 4 Schock Groschen (ferner entfielen zu Besserung der Zinsen für arme Leute 30 Mark dem Hospital zu Görlitz).

1493, am 25. und 29. August, starben auf dem Dybin Michael von Landshut und Johannes von Zittau, beide hochbetagt und nach 50jährigem Mönchsleben. 50 Jahre, wiewgleich auf dem Berge des heiligen Geistes!

1495 treffen wir 3 Väter: Wenzel aus Friedeberg, Gregorius und Nicolaus. Die letzten 2 waren zum Ding in Olbersdorf am 5. Februar abgeordnet. Von Gregor ist nur bekannt, daß er 1508 das Amt des Priors verwaltete. Nicolaus stammte aus der Görlitzer Patrizierfamilie Voigt, die mit den Canitz und Uthman verwandt war. Sein Schwager Michael Schmid war den Vätern 100 Gulden (ungarische) schuldig. Schmid vermachte den Vätern 20 Mark, wenn aber sein Weib und Kinder vor oder nach ihm stürben, 400 Mark, „so, das da möchten die 100 Gulden, die ich in schuldig bin vnd vergolden sein“. 1492 zahlte die Witwe den Vätern die Schuld, Nicol. Voigt quittirte darüber.

Einen neuen Geist brachte Christannus Bedeck mit in das Kloster, ohne daß man sagen kann, er habe ihn zum Siege gebracht. Christannus gehörte dem feingebildeten Freundeskreise zu Prag an, dessen Haupt Bohuslaus von Lobkowitz war, ein ausgezeichnete Kenner der griechischen und römischen Litteratur, der auf seiner Reise im Orient (Aegypten, Palästina, Griechenland, Italien (der böhmische Odysseus) viele lateinische und griechische Handschriften gekauft und eine reiche Bibliothek zusammengebracht hatte. Bohuslaus hatte in Straßburg, Bologna und Ferrara studirt. Der Adel des Standes wurde bei ihm durch

den Adel der Gesinnung, reiche Gelehrsamkeit, tiefe Frömmigkeit verschönt, so daß er mit unerhörter Einstimmigkeit von allen verehrt und weit über die böhmischen Grenzen hinaus als der mächtigste Geist gerühmt wurde (Phoenix eruditorum). Daß der Papst seine Wahl zum Bischof von Olmütz, Cammin, Breslau stets hintertrieb, ist nicht als Unglück zu bezeichnen. Als Privatmann starb er 1510, 14./11., 48 Jahre alt. Dieser Lobkowitz, dessen Briefe voll Geistes und feinen Humors 1563 gedruckt wurden, aber äußerst selten sind, war des Christannus Bedeck Freund; ebenso des Johannes von Domaslaw, Offizials bei der königl. Landtafel, des Victorin von Wsehrd, Bizelandschreibers (eines juristisch und litterarisch ausgezeichneten Mannes, welcher schon durch seinen Kampf gegen das Streben die böhmischen Bauern in Leibeigenschaft zu bringen, den Dank der Nachwelt verdient), des Canonicus Johann von Pibra und Stefans Piso. Christannus Bedeck war erster Notar der königlichen Kanzlei. Als Bohuslaus von Lobkowitz 1491 und 1492 im Orient reiste, beschrieb er von Methone aus seine Erlebnisse dem Piso, empfahl ihm die Fürsorge für seine Bibliothek und ließ den Christannus grüßen. Dieser hielt sich 1492, nachdem er in Görlitz krank geworden und den Stadtarzt zu Hilfe gehabt, vom 26. August ab einige Tage im Kloster Dybin auf, wo ihn der mitgenommene „Doctor der ercney“ behandelte. Er schrieb deshalb in Dybin an den Rath zu Görlitz und nachdem er die Reise des böhmischen Kanzlers Johann von Schellenberg zum polnischen Reichstage in Petrikau (Königswahl) erwähnt hatte, erbot er sich Görlitz'sche Aufträge nach Ofen zum Könige mitzunehmen. Er hatte offenbar einen diplomatischen Auftrag bei den Sechsstädten ausgerichtet gehabt.

Was ihn antrieb, ins Kloster Dybin zu treten, ist unbekannt. Jedenfalls wußte er, daß zu Dybin der

Geist nicht getödtet ward. Wenn Bruder Christian, den Prior Vincentius mit einem Briefe an den Görlicher Stadtschreiber Conrad Nyßmann schickte, derselbe ist, wie Christannus, so würde er vor Ostern 1494 zu Dybin eingetreten sein. Lobkowitz richtete an ihn einen Brief, in welchem er ihm den böhmisch-ungarischen Kanzler lebhaft und in edler Sprache schildert. Die Freundschaft mit Bedeck und die Hochschätzung der Cölestiner machten in Lobkowitz den Wunsch rege, einige Zeit in Dybin zu leben (1505). Johann Bibra hatte in Dybin sich bemüht, aber die Erfüllung jenes Wunsches für Bohuslaus nicht erreicht. Die Mönche fürchteten in ihrer heiligen Ruhe gestört zu werden. Bohuslaus war den Cölestinern nicht fremd, sie schätzten ihn hoch. Er schrieb 1500 im Juni an Domaslaw: „Das Gerücht von meinem Tode hätte einen andern verdrossen, mir ist es höchst angenehm gewesen. Denn dadurch lernte ich kennen, was ich vorher nicht wußte, die Zuneigung und das Wohlwollen der Dywin'schen Väter gegen mich. Zwar hatte ich schon längst gehört, wie groß ihre Gelehrsamkeit, ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht, ihr heiliges Leben sei, jetzt lerne ich auch ihr Zartgefühl kennen, nämlich daß sie mich, einen Unbekannten, mit solcher Zuneigung umfassen und mich unbedeutenden und niedrigen Menschen rühmen und erheben. Ihr Urtheil über mich, obwohl es im ganzen unrichtig ist, erfreut mich gar sehr und von so belobten Männern gelobt zu werden, schätze ich überaus hoch. Ich betrachte ihre Meinung von mir als einen mächtigen Anreiz zur Tugend. Ich wünsche, daß es ihnen wohlergehe und weil ich ihnen nicht dankjagen kann, will ich wenigstens für ihr Glück und Heil beten zc.“

Daß ein Mann wie Lobkowitz die Cölestiner so ehrend beurtheilte und ihren Umgang erstrebte, ist ein gültiger Beweis der sitzlichen, geistigen und geistlichen

Tüchtigkeit, die stillverborgen auf dem Dybin waltete. Wie sie waren, so sind sie geblieben bis zuletzt. Wie armselig lautet über einen solchen Mann der schale Kalauer des Renatus! Christannus Bedeck und Andreas Silgenfuß (nicht anders heißt er) hatten 1502 in Görlitz ein Rechtsgeschäft. Es ist unbekannt, welches. Silgenfuß scheint ein Schlesier gewesen zu sein (unter den streifenden Messerschmieden in Breslau 1468 war ein Silienbus).

Andreas Swob (Schwabe) aus Freistadt, Magister Presbyter der Breslauer Diözese, hat vor 1494 ins Kloster sich gewendet. Wenigstens wurde 1494, am 11. März, sein Testament verfaßt. Wenn Besched das Jahr 1492 richtig hat, in welchem Swob zu Leipzig ein Buch, eine Bibellordanz, gekauft für 51 Gulden 4 Groschen, so wäre derselbe schon damals Prior gewesen. Ihm verdanken wir wichtige Nachrichten über Dybin. In sein Inventarienbuch nämlich schrieb er alle kaiserlichen und königlichen Gnadenbriefe ein und in der zweiten Abtheilung faßte er zusammen, was Dybin besaß, sei es durch Schenkung und Vermächtniß, sei es durch Tausch und Kauf. Das Werk war 1508 fertig. Fortgesetzt wurde es 1516, als die Väter Oderwitz gekauft und den Lehnbrief erlangt hatten. Ein erheblicher Rest ist noch vorhanden. Auszüge (die Exzerpta und Selecta) hat in Zittau ein städtischer Beamteter (Girisch um 1680?) vermuthlich im 17. Jahrhundert gemacht. Zum zehntenmale wird hiermit erklärt, daß die Selecta nicht von Swob herühren. Vergl. Haupt im laus. Mag. 1825, S. 43 ff. Wer sich überzeugen will, lese den Titel der Selecta. Auch 1502, 1506 und 1512 war Swob Prior, wie Briefe von ihm bezeugen.

Gregorius Mösel und Michael Wenscher sind keine Cölestiner, am wenigsten sind sie Klosterschaffner gewesen. Wenscher war Altarist in Görlitz 1502 in

der Peterskirche, 1514 am Hochaltar der Frauenkirche (Sammlung oberl. Urkunden, XI S. 517). 1523 bat der Rath den Bischof Jacob von Salza zu Breslau, Wenschern zum Procurator zu ordiniren. Also war Wenscher kein Cölestiner. Er und Mösel hatten als Vertreter (Procuratoren) der Dybner 1515 mit dem Rathe zu Görlitz Verhandlungen, wie Scultet aus dem verlorenen Stadtbuche anführt.

1507 und 1508 stand Thomas von Sorau als Prior an der Spitze des Konvents und wiederum 1519 Johann Mantel aus Cottbus, Petrus von Sorau, Simon aus Luckau und Martin aus Liebwerda zogen 1516, als Herzog Georg von Sachsen den Cölestinern die Feste Königstein an der Elbe überwies, dorthin. Johann und Petrus wurden Prioren, Simon Schaffner auf dem Königstein (Seidemann, die Cölestiner auf dem Königstein. Sächsische Kirchenzeitung 1841 Nr. 51 und 52).

Das Priorat verwaltete 1518 Johann Rötlich, von dem wir nur wissen, daß er 1518, also bald nach dem Ankauf von Oderwitz mit dem Bruder Thomas und den Bittauer Rathsherren Melchior Hause, Urban Seger und Johannes Cramer dem Jahrdinge beiwohnte und den Oderwitzern nach gehegtem Gerichte „ezliche gemeine bevehl“ gab.*

In die letzten 30 Jahre gehören zuerst der Prior Hieronymus (1518 und 1521), die Brüder Balthasar Rolle, Martin Bronisch, Johann Seidlitz, Simon Schmid.

* Unter den Waffen, welche er im Gericht zu tragen verbot, ist eine bisher stets nicht von den Geschichtschreibern aufgeführte zu ergänzen: Tossäcke oder Tessäcke, ein gekrümmtes böhmisches Schwert, welches im 16. Jahrhundert namentlich zur Bewaffnung der Bürger diente. — Im Gericht war auch nicht Knoten- oder wirfenspiel, sondern Karten- oder wirfenspiel verboten. — Wahrscheinlich stellt das in Stein gehauene Schwert an der Weberkirche eine Tossäcke vor.

Den Prior und die Brüder Balthasar und Simon nennt das Olbersdorfsche Schöppenbuch 1518, 1528 und 1529. Johann Seidelitz nahm ebenfalls am Ding 1528 theil. Er scheint aus Grennewitz bei Liegnitz gewesen zu sein. Die meisten Stadtchroniken berichten, er habe 1509 sein Dorf Grennewitz den Vätern theils verkauft, theils verschenkt. Den Breslauischen Hauptmann Johann Seidlitz 1439 kann man gewiß unter seine ritterlichen Vorfahren rechnen. Ihm den Namen Johann Röhlich oder gar Rothlach beizulegen, ist durchaus willkürlich.

1509 gelang es den Vätern, auch Reulendorf bei Breslau von dem Edlen Ulrich Bock und seiner Witwe und einen Theil des Dorfes von Georg Forster zu kaufen. Zu derselben Zeit erwarb man Zinsbauern zu Mertsch und Domsdorf in Schlesien. Bald nachher stiftete Johann Dertel aus Budweis 1000 ungarische Gulden, wofür die Cölestiner an einem Altar der neuerbauten Weberkirche Messen zu lesen und ein Studentenstipendium zu verleihen hatten. Ehe Martin Bronisch aus Lauban ins Kloster trat, war er Pfarrer in Hermisdorf (Hermannsdorff). Weil über Dertel'sche und Martin'sche Zinsen, welche der Rath zu Görlitz dem Kloster Dybin und anderen zu leisten hatte, bereits am 1. März 1525 ein Brief erging, scheint Bronisch bereits vor 1525 in Dybin gewesen zu sein. 1535 war er todt. In diesem Jahre befundete der Landvogt Zdislaw Herr Berk von der Daub, daß die Irrungen, welche zwischen dem Görlitzer Rathe, den Erben Martins und den Cölestinern über den Nachlaß, nämlich 120 Gulden und 6 Gulden Zins, entstanden seien, sich erledigt hätten, indem der Bürgermeister Franz Schneider in Görlitz die Cölestiner und die Verwandten des Bronisch „zu fride vnd ruhe gestellet.“

Wie an dem Wendepunkte der Dybinschen Schicksale steht Andreas Ringehut, zu dessen Zeit Franz

und Christoph Uthmann aus Görlitz, Laurentius Bogt ebendaher, Balthasar Zwert, Martin aus Zauer und Balthasar Gottschald dem Orden angehörten.

Andreas Ringehut war bis 1509 Pfarrer in Trotschendorf bei Görlitz (Geburtsort des großen Schulmannes Valentin Trotschendorf). Sein Probejahr überwand er und „seine Natur erduldet“ das Mönchtum bis 1538. Eine leichte Aufgabe war das Leben im Dybner Kloster, trotzdem es damals wohlhabend war, jedenfalls nicht. Der Mönch Paul Lange, dessen Unruhe der Abt Trithemius von Würzburg damit beschäftigte, die Klöster zu besuchen und ihre Geschichte zu studiren, war 1516 in Dybin und bemerkt, die Brüder hätten in großer Liebe ein strenges und sehr dürftiges Leben geführt: *in magna charitate rigidam et artissimam vitam ducentes* (Pistorius, scr. rer. germ. II, 893. Wer die Stelle I, 482 gelesen haben will, hat sie nie gesucht, gefunden, gelesen). Andreas gehört zu den bedeutendsten Vätern. Im Verein mit Christoph Uthman hielt er die Gemeinschaft der Dybin'schen Cölestiner fest zusammen. Der Bericht des Landvogts Herrn Zdislaw an den König von Böhmen Ferdinand (Kaiser erst von 1555 ab) besagte zwar, daß die Mönche von Dybin zu zwanzigen sich zertrenneten und hinweg machten. Aber Buchholz in seiner Geschichte der Regierung Ferdinands I. sagt nicht, woher er den Bericht kennen gelernt und übrigens muß man den Berichten des Landvogts über Dybin aus damaliger Zeit mißtrauen. — 1518 schon begleitete Andreas den Prior Hieronymus zum Dinggericht nach Olbersdorf, 1523 und nachher öfter bekleidete er das Prioramt, 1535 das Subpriorat, 1538 (13/6) starb er als „alter Prior.“

Ihm und dem Prior Christoph Uthman verdankten die Klosterdörfer Oberherwigsdorf und Olbersdorf eine größere Rechtsicherheit, indem sie Schöppen-

bücher einrichteten. Das oberherwigsdorfsche ist „angefangen durch Vater Cristopherus, hirnochmals bestetiget durch vater Andream, ethvan priorn vnd vorwesern igtgemelts Closters Dybn.“ Haupt und alle Welt nach ihm haben diese Worte für irrthümlich gehalten, indem sie lasen „Durch vater Andream vthman“. Sie hielten die um 1500 gebräuchliche Form des e für ein v und ergingen sich über diesen „Schnitzer“ in allerlei Vermuthungen. Leider enthält die Geschichte des Dybin manchen ähnlichen Bock, der sich forterbt, und indem er wiedergekaut wird, Wahrheitsrechte sich erschleicht. — Das olbersdorfsche Schöppenbuch wurde um 1525 eingerichtet. Zuerst wurden diejenigen Verträge, deren Aufzeichnungen noch vorhanden waren, von 1484 ab nachgetragen, nachher jedesmal die Festsetzungen der Dingtage besonders eingeschrieben. Auch dieses Buch ist theilweise recht irrig benützt worden, obwohl darin die Schrift bis auf weniges sehr gut ist.

Die Gebrüder Uthman waren vor 1520 ins Kloster Dybin getreten. In ihrem Testamente übergaben sie den Bruderschaften in Dybin und Königstein ihr Vermögen. Das Geld stand beim Rathe zu Görlitz. Ein Uthman'scher Vorfahr, Christopherus, hatte 2 Gulden ungarisch den Vätern auf seinem Vorwerk zu Schönberg geschenkt. Diese gelobte dessen Sohn Donat 1484 zu zahlen, der wegen Vergiftung seiner Ehefrau 1498 mit dem Schwerte gerichtet wurde. Die Donat'schen Erben hatten schon 1497 eine Schuld mit 122 ungarischen Gulden den Vätern bezahlt, wofür der Prior Vincentius Donat und seine Erben quittirte. Der Bauer auf dem Vorwerke zu Schönberg war damals Nickel Cunolt. Das Vorwerk erbte Christoph Uthman, der Cölestiner, zu dessen Zeit der Vorwerksmann Hans Dffelmann hieß.

Seit 1531 hatte Christoph das Prioramt ununterbrochen. Er führte den häßlichen Streit mit dem

Zittauer Rathe um das Zonsdorfer Wasser 1536 bis 1538. Bei diesen Streitigkeiten ergab sich, wie nachtheilig das Privilegium von 1491 werden konnte, nämlich daß die Väter nicht zu Landtagen sollten berufen werden (*non debeant vocari ad diaetas*, Bescheid und seine Abhängigen verstanden die *dictae* fälschlich von Kriegszügen, zu denen doch vor und nach 1491 die Cölestiner Mannschaften und Geräth leisteten. Niemand nämlich nahm sich der Väter an, vielmehr Zittau behielt auch die Jahresrenten zurück, so daß die Stadt bis 15 000 Schock schuldig geworden sein soll — jedenfalls ist ein Irrthum in der Höhe des Betrages. Wenn nun auch endlich der König entschied, daß Zittau 3000 Thaler Strafe zu zahlen habe (je 1000 auch Kamenz und Löbau wegen Anmaßung der Gerichtsbarkeit), so erhielt das Kloster von dieser Summe jedenfalls nichts. Damals schon schien es dem Untergang nahe und der Landvogt, welcher den Mönchen viele Geheimnisse abgelockt, lohnte ihr Vertrauen mit der Begierde, die Dybin'schen Güter zu besitzen. 1532 bereits hatte er mit dem königlichen Kanzler die Kleinodien zu Dybin besichtigt. „Die Mönche mußten ihnen auch alles ihr Einkommen sagen, was sie hatten und vermochten“ (Donnerstag nach Thomä, L.; vor Thomä, S. A.). Jedoch ist es in den Stadtchroniken nirgends gesagt, daß die königlichen Geschickten Kleinodien und Gnadenbriefe weg- und nach Prag mitgenommen hätten.

Die Zeiten Christoph Uthmans und Balthasar Gottschalks, und wer mit ihnen zur Schar der letzten Mönche des Dybin gehörte, bedürfen einer besonderen Behandlung. Ich bitte hier abbrechen zu dürfen mit dem Bemerken, daß Uthman, indem er am Zonsberge etliche Gärten auslegte, als Gründer von Zonsdorf anzusehen ist, 1539. Diese Gemeinde hat mithin jetzt 350 Jahre bestanden.